

EINLEITUNG

Abseits der heutigen Fernstraßen liegt Schloss Burgpreppach mitten in den Haßbergen und beeindruckt den Besucher durch seine Erscheinung und Größe (Titelbild). Versucht man sich mit dem Schloss vertraut zu machen, so wirft die Datierung in der schnell greifbaren Literatur des gängigen Denkmälerverzeichnisses¹ mit dem Baubeginn 1726 sowie die Zuschreibung an den Baumeister Joseph Greising eine Reihe von Fragen auf: Wer führte 1726 die Pläne des 1721 verstorbenen Joseph Greising aus? Warum wurden hier 1726 Eckpavillons errichtet, die die Schlossanlage turmhoch überragen, während man andernorts in Franken mit Schloss Weißenstein in Pommersfelden oder mit der Würzburger Residenz nach Vereinheitlichung der Gebäudehöhe strebte?

Leichtfertig könnte man dazu tendieren, diesen Bau als rückständig zu bewerten und von der Architektur der hier ansässigen, reichsunmittelbaren Adelligen genau das denken, was die preußische Prinzessin und spätere Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth nach ihrem ersten Zusammentreffen mit den fränkischen Rittern im Jahre 1732 äußerte:

„Sie sahen alle aus wie Knecht Rupprecht; statt der Perücken ließen sie ihre Haare tief ins Gesicht hinein fallen, und Läuse von ebenso alter Herkunft wie sie selbst hatten in diesen Strähnen seit undenklichen Zeiten ihren Wohnsitz aufgeschlagen, ihre sonderbaren Figuren waren mit Gewändern behangen, deren Alter hinter dem der Läuse nicht zurückstand. Es waren Erbstücke ihrer Ahnen und vom Vater auf den Sohn übergegangen (...) dennoch waren dies ihre Galakleider, und sie dünkten sich in diesen antiken Lumpen zum mindesten ebenso imposant wie der Kaiser in der Tracht Karls des Großen“².

Der Spott der Prinzessin galt den Reichsrittern hauptsächlich deshalb, weil diese es wagten, ihre Eigenständigkeit selbstbewusst den absoluten Fürsten und Königen entgegenzustellen. Sie taten dies auch auf dem Gebiet der Schlossbaukunst.

Herkunft und Geschichte der Ritter veranschaulichen die um 1730 datierten Reiterplastiken von Schloss Friesenhausen. Anstatt antiker Götter, die man um diese Zeit als Skulpturen erwarten würde, zeigte der Bewohner des Schlosses hier die Tradition und den Ursprung seiner Familie: Es sind mit Lanzen bestückte Ritter auf Pferden, die im Moment höchster Bewegung festgehalten wurden. Mit einer fiktiven Kampfszene wird an spätmittelalterliche Turniere erinnert. Um 1730, also zur Zeit der Aufstellung, war diese Blütezeit der Ritter längst vergangen. Als Dienstadler der Landesherren hatten diese es über Jahrhunderte hinweg geschafft, aus der Unfreiheit emporzusteigen und

1 Dehio, Georg: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Bayern I (Franken), München 1979, S. 194-195. Diese Datierung wurde in der Auflage 1999 auf 1716/20 korrigiert.

2 Weber-Kellermann, Ingeborg: Wilhelmine von Bayreuth. Eine preußische Königstochter, Frankfurt/Main 1990, S. 299-300.

sich von den Landesherren Privilegien wie Grundherrschaft, Gerichtsbarkeit oder Steuerfreiheit zu erwerben, auf die sie bis zum Ende des Alten Reiches bestanden. Mitte des 16. Jahrhunderts, als der Kaiser die Reichsstände um Hilfszahlungen für den Türkenkrieg bat, willigten diese nur ein, wenn auch die Ritterschaften den Krieg durch Zahlungen unterstützen würden. Der Kaiser war dadurch gezwungen, *unmittelbar* mit den Ritterschaften zu verhandeln, denn diese hatten es abgelehnt, mit ihren Landesfürsten, also ihren Lehensherren, über die Zahlungen an den Kaiser zu verhandeln. So erkannten die Reichsstände die Reichsunmittelbarkeit der Ritter an. Gleichzeitig war es für die Ritter an der Zeit, sich selbst für die Verhandlungen mit dem Kaiser zu organisieren. In Franken bildeten sich sechs sogenannte Ritterorte oder Ritterkantone heraus: Altmühl, Baunach, Gebirg, Odenwald, Rhön-Werra und Steigerwald. Die Ritter forderten als Gegenleistung für ihre Zahlungen die Anerkennung ihrer „*Alt-Herkommen und adeligen Freiheiten*“³ gegenüber den Reichsfürsten durch den Kaiser. Wegen der zu einer ständigen Einrichtung werdenden Hilfszahlungen, sicherte der Kaiser den Rittern ihre Unabhängigkeit gegenüber den Landesfürsten bzw. den Reichsständen⁴. So gesehen waren Rittergüter wie Burgpreppach den reichsunmittelbaren Territorialstaaten wie etwa den Fürstbistümern Bamberg und Würzburg oder der Markgrafschaft Bayreuth gleichgestellt. Diese Rangerhebung, verbunden mit dem gewachsenen Standesstolz der Ritter, führte in der Folge zu Rivalitäten und Rangeleien mit den Landes- bzw. Lehensherren, die sich auch baupolitisch äußerten. Genau wie diese gingen die Ritter nun mit aller Macht daran, ihre Stammessitze zu repräsentativen Herrscherhäusern absolutistischen Charakters aus- bzw. neuzubauen, um Standesbewusstsein und eigene Tradition zu demonstrieren.

Die vorliegende Arbeit hat sich die bauhistorische Erforschung der Schlösser des reichsfreien Adels im Ritterkanton Baunach zum Ziel gesetzt.

„*Unterfranken ist ausgezeichnet worden von der wundergewaltigen Baubewegung des europäischen Barock*“⁵. So beginnt Joseph M. Ritz, der spätere Direktor des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege (1950-57), im Jahre 1925 den Begleittext seines Bildbandes zu unterfränkischen Barockschlössern. In der damaligen Zeit, als mit Richard Sedlmaiers und Rudolf Pfisters Standardwerk zur Würzburger Residenz⁶ oder Walter Bolls Dissertation zur Schönbornkapelle am Würzburger Dom⁷ die erste große Welle der fränkischen Barockforschung einsetzte, genügte es den damaligen Wissenschaftlern, die Werke des Balthasar Neumann zu behandeln. Vor allem die Forschung zu den Bauten der Familie Schönborn sowie zu den Würzburger Barockbauten wurde

3 Sörgel. Paul: Der Ritterkanton Baunach in den Haßbergen, Hofheim 1992, S. 30.

4 Ebd. Zur Geschichte des Ritterkantons Baunach hat Sörgel die Grundlagen geliefert.

5 Ritz. Joseph Maria: Unterfränkische Barockschlösser. Augsburg 1925, S. 5.

6 Sedlmaier, Richard und Rudolf Pfister: Die fürstbischöfliche Residenz in Würzburg, 2. Bd., München 1923.

7 Boll, Walter: Die Schönbornkapelle am Würzburger Dom, München 1925.

durch Heinrich Kreisel, Max von Freeden und Erich Hubala in den letzten 75 Jahren entscheidend vorangetrieben, so dass sich heute die Forschung mit Einzelfragestellungen befassen kann, wie etwa Stefan Kummers Aufsatz zur frühen Planungsphase der Würzburger Residenz⁸ oder Thomas Korths Überlegungen zum ehemaligen Treppenhaus des Kurfürsten Lothar Franz von Schönborn in Schloss Gaibach⁹ beweisen. Für die meisten Landschlösser jedoch ist nicht einmal die Baugeschichte erforscht. Am Ende seines Begleittextes stellt Ritz fest: „*Das 18. Jahrhundert hat in den über Franken hin wie Perlen verstreuten Schlössern eine reiche Neu- und Umbautätigkeit entfaltet.*“¹⁰ Dies klingt geradezu wie eine Aufforderung, sich dieser Bauten auf wissenschaftlicher Basis anzunehmen. Obwohl eine Vielzahl der Schlösser des ehemaligen Ritterkantons Baunach bei Ritz abgebildet ist, zeigte niemand Interesse, diese näher zu erforschen. Die zahlreichen, fernab nordöstlich des Zentrums Würzburg verstreuten Schlösser, gerieten nach der Bearbeitung durch die Kunstdenkmalinventarisierung wieder in Vergessenheit. Dies ist bis auf einige Ausnahmen so geblieben.

Nur wenige, wie zum Beispiel Albrecht von Egloffstein, haben sich um die weiterführende Erforschung der Bauten des niederen Adels verdient gemacht. Dieser bemerkte 1994, dass zur Kunst und Kultur der fränkischen Reichsritterschaft nur vereinzelte und sehr begrenzte Darstellungen vorliegen“. Er selbst hat eine Reihe bedeutender Bauten der fränkischen Reichsritter des 18. Jahrhunderts ausgewählt und behandelt, wobei der Schwerpunkt auf den Schlössern Eyrichshof und Rentweinsdorf lag. Zusätzlich fügt Egloffstein Kurzmonographien von 14 anderen ritterschaftlichen Schlössern aus unterschiedlichen fränkischen Kantonen bei und stellt die daraus gewonnenen Ergebnisse abschließend zusammen.

Vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem Schlossbau des 18. Jahrhunderts im Ritterkanton Baunach. Das Gebiet dieses Kantons deckt sich in etwa mit dem heutigen Landkreis Haßberge und wird von den Höhenzügen der Haßberge geprägt, die sich von Bad Königshofen im Nordwesten bis nach Hallstadt am Main im Südosten erstrecken. Unweit von Königshofen entspringt auch das Flüsschen Baunach, nach dem der Ritterkanton benannt wurde und das nördlich von Hallstadt in den Main mündet. In der relativ kleinen Region finden sich etwa 30 ehemals reichsfreie Ritterschlösser (*Abb. 1*). Diese Schlossbauten wurden systematisch nach Datierung, Erscheinungsbild, Bauherrn und - soweit möglich - nach Baumeistern erfasst. Die Auswertung ergab, dass die meisten Schlossbauten im Ritterkanton Baunach nach dem 30-jährigen Krieg bis etwa 1770 in unterschiedlichster Formensprache erbaut wurden. Beim Blick auf die

8 Kummer, Stefan: Die frühe Planungsphase der Würzburger Residenz, in: Korth, Thomas und Joachim Poeschke (Hg.), Balthasar Neumann: Kunstgeschichtliche Beiträge zum Jubiläumsjahr 1987, München 1987, S. 79-91.

9 Korth, Thomas: Das ehemalige Treppenhaus des Kurfürsten Lothar Franz von Schönborn in Schloß Gaibach, in: Institution und Darstellung, Festschrift für Erich Flubala, München 1985.

10 Ritz 1925, S. 10.

11 Egloffstein, Albrecht von und zu: Ritterschaftliche Schlösser des 18. Jahrhunderts in Franken (Diss.), München 1994, S. 1.

jeweiligen Bauherren und Baumeister kristallisierten sich unter den zahlreichen Schlössern zwei Gruppen heraus:

Die erste Gruppe, zu der auch das eingangs erwähnte Schloss in Burgpreppach zählt, gehört einer Anzahl von Bauten an, die von Baumeistern aus Würzburg um Antonio Petrini und Joseph Greising zwischen 1689 und 1725 errichtet wurden. Sie entstanden im Wirkungsbereich der Würzburger Fürstbischöfe, also im Auftrag katholischer Bauherren.

Die zweite Gruppe von Schlössern wurde von verschiedenen Adeligen protestantischen Glaubens initiiert. Bemerkenswert ist, dass sie alle auf die Architekten Karl Friedrich von Zocha und Johann David Steingruber zurückgriffen, die aus der protestantischen Markgrafschaft Brandenburg-Ansbach kamen und den französisch klassischen Stil propagierten.

Zur Klärung dieses Phänomens wurde exemplarisch ein Bau der jeweiligen Gruppe herausgegriffen und monographisch untersucht. Die frühe Gruppe um die Würzburger Bischöfe vertritt das bisher völlig unbearbeitete Schloss Burgpreppach als größter und bedeutendster Bau. Nur sechs Kilometer entfernt liegt Schloss Birkenfeld, welches seiner Formensprache nach den „Ansbacher“ Bauten zuzuordnen ist. Obwohl man sich der Bedeutung der Stuckaturen und Ausmalung bewusst war, wurde die Anlage in Birkenfeld bislang ebenso wenig erforscht wie das Burgpreppacher Schloss. Aufgrund der günstigen Ausgangssituation vorhandener Planmaterialien und Archivalien eigneten sich diese Anlagen besonders für die Untersuchung. Die laufenden Erhaltungsmaßnahmen in beiden Schlössern boten zudem die Gelegenheit, vor Ort Einblick in bautechnische Details, die Konstruktion sowie Restaurierungsarbeiten zu nehmen. Die für die Sanierung erstellten Plangrundlagen, wie Tragwerksgutachten, Befundberichte oder verformungsgetreue Aufmaße konnten eingesehen bzw. ausgewertet werden und bildeten zusammen mit den historischen Quellen eine ideale Forschungsgrundlage.

WI•KOMM•VERLAG

Wissenschaftlicher Kommissionsverlag

Internet:

www.wikommverlag.de

www.franken-im-buch.de